



Musik mit Alter Ego

Der niederländische Komponist **Michel van der Aa** mischt Klang, Bild und Bewegung zu einer multimedialen Kunst der Unruhe. Unser Autor Dirk Wiescholke traf den umtriebigen Gesamtkunstwerker bei einem Konzert in der Essener Philharmonie.

Michel van der Aa einen Komponisten zu nennen wäre eine veritable Untertreibung. Zwar ist die Musik das unüberhörbare Gravitationszentrum des rastlosen Multitalents aus Amsterdam, jedoch nur eine von vielen Ebenen, die ein Œuvre konstituieren, das Multimedia im besten Sinne ist. Für den einstigen Schüler von Louis Andriessen ist die Einbeziehung elektronischer Klangmittel genauso selbstverständlich wie das Zusammenwirken von Musik, Theater und Film. Somit erstaunt es wenig, dass sich das Porträtkonzert der Essener Philharmonie in der hauseigenen Reihe „Klang im Auge“ wiederfindet. „Mit visuellen Mitteln kann ich Inhalte vermitteln, die sich mit Musik allein nicht ausdrücken lassen“, bekennt van der Aa freimütig.

Am Abend zuvor steht Hannah Weirich von der musikFabrik, die in verschiedenen Kammermusik-Konstellationen van der Aas Essener Gastspiel be-

streitet, allein vor einem alten Tape-Rekorder und drückt die Aufnahmetaste. Erst dann beginnt sie zu spielen. Nach drei Minuten lässt sie das Aufgenommene wiedergeben und spielt dazu eine neue Live-Stimme – Solistin im Dialog mit sich selbst. Was hier in „Memo“ für Violine und tragbaren Kassettenrekorder (2003) inszeniert wird, ist ein mehrdimensionales Spiel mit Vergangenheit und Gegenwart, Aktion und Reaktion, das typisch ist für Michel van der Aa. Echos, Schatten, Spiegelungen, Verdoppelungen und Simulationen – Nicht-Identität ist das Generalthema seiner Musik, die emotionale Befindlichkeiten reflektiert, ohne vordergründig expressiv zu sein: „Meine Musik handelt sehr stark vom Menschen und seiner Psyche. Der psychologische Status quo, an dem ich künstlerisch interessiert bin, hat sehr viel zu tun mit dem Zustand unserer Zeit und der Einsamkeit und Zerrissenheit des menschlichen Daseins.“

Dabei kommt auch das unmittelbar Körperliche zur Sprache, gerade im Feld musikalischer Interpretation, die immer zugleich „sichtbare Musik“ ist. Stumme Aktionen der Instrumentalisten bringen in „Quadrivial“ für Flöte, Violoncello und Klavier (1997) die kammermusikalischen Interaktionen erst in Gang oder aus dem Tritt und beinhalten Ironisierungen der Aufführungssituation ähnlich wie Mauricio Kagel sie einst vorgeführt hat. Auf die Spitze getrieben wird die Verschmelzung von Schein und Sein in „Wake“ für Percussion-Duo (1997), in dem der Part des zweiten Spielers rein gestisch konzipiert ist und ausschließlich auf visueller Ebene mit den musikalischen Ereignissen verschränkt ist.

„Ich bin unheimlich fasziniert vom Widerspruch zwischen dem, was ist, und dem, wie die Dinge scheinen,“ ließ der Komponist einmal verlauten. Auch auf der rein instrumentalen Ebene treibt van der Aa ein augenzwinkerndes Spiel

mit Klischees des Expressiven: So geistern in virtuosen Dialogen von Instrumentalist und Elektronik wie „Oog“ (1995) oder „Rekindle“ (2009) allerhand wohlbekannte solistische Gesten und Idiome zwischen Bach-Partita und Geräuschklang umher. Virtuosität wird dort nicht selten ad absurdum geführt. Hinsichtlich „Memo“ verrät der Komponist: „Am Ende werden die musikalischen Abläufe dermaßen schnell, dass es eigentlich nicht mehr spielbar ist. Derartige Brechungen musikalischer Konventionen sind etwas, das mich immer sehr interessiert hat.“

Dass die medialen Interaktionen keinen postmodernen Karneval der Kulturen zur Folge haben, sondern organische, manchmal geradezu abstrakte Ergebnisse zeitigen, in denen Form und Inhalt zu größtmöglicher Identität gelangen, ist besonders bemerkenswert am synästhetischen Ansatz des Komponisten. Ein Stück wie „Transit“ für Klavier und Video (2007/09) spricht in dieser Hinsicht Bände: Die Komposition integriert den Kurzfilm „Passage“, der auf formal überaus konsequente Weise Elemente des Absurden und Klaustrophobischen visualisiert und einen alten Mann in scheinbar sinnlos repetierten Alltagshandlungen zeigt, gefangen in den eigenen vier Wänden. Im Zusammenwirken mit den parallelen oder gegenläufigen Wiederholungsmustern des Klavierparts bildete „Transit“ eine suggestive Einheit von Klang und Bild, die für die intensivsten Momente beim Konzert im RWE-Pavillon verantwortlich zeichnete.

Trotz vielfach existentieller Inhalte verweigert sich Michel van der Aa jedoch eindeutigen Erzähl- und Interpretationsmustern. „Ich möchte, dass jeder eigene Dinge in meinen Arbeiten entdeckt. Ich will so viele Fenster öffnen wie möglich - vor allem möchte ich, dass die Leute in sich selbst hineinhorchen und in dem, was sie sehen, eine eigene Wahrheit finden.“ Auch den Reaktionen der anwe-

senden Schulklasse gegenüber hegt van der Aa nicht den geringsten Argwohn: „Die Kids fanden gerade die repetitiven Momente, die für uns Erwachsene vielleicht melancholisch, morbide oder bedrohlich wirken, extrem komisch, und ich habe überhaupt keine Probleme damit. Vielleicht haben sie aber auch gelacht, weil sie sich intuitiv unwohl in dieser Welt eines alten Mannes gefühlt haben ...“

Es wundert kaum, dass Michel van der Aa mit seiner Affinität zum grenzüberschreitenden Gesamtkunstwerk auch zur Bühne intensive Beziehungen pflegt

In „Memo“ spielt die Solistin dank Kassettenrekorder im Dialog mit sich selbst

und es inzwischen auf drei viel beachtete Opernproduktionen gebracht hat, in denen er in der Regel als Librettist, Komponist und Filmemacher in Personalunion agiert: „One“ (2002), „After Life“ (2005/06) und „The Book Of Disquiet“ (2009) nach dem gleichnamigen Buch des portugiesischen Schriftstellers Fernando Pessoa haben auf substantielle Weise Akustisches und Visuelles zu neuen Erfahrungsräumen verwoben und van der Aas Leitidee weiter ausdifferenziert: die Zersplitterung des Individuums in eine Vielzahl von Identitäten und Alter Egos. Besonders „After Life“ hat als visionäres Amalgam aus Musik, Bühnenaktion und Video auf einem formal extrem hohen Level das Tor zum 21. Jahrhundert weit aufgestoßen.

Angesichts der interdisziplinären Arbeitsweise van der Aas erscheint es beinahe folgerichtig, dass er sich inzwischen eine eigene Plattform geschaffen hat. Der Name ist Programm: Disquiet. Nach zwei viel beachteten Erstveröffentlichungen mit Orchester- und Vokalwerken (siehe FF 1/11, S. 71) ist nun „One“ auf DVD erschienen. Im Herbst wird sein neues Stück für Violoncello, Streichorchester und Film „Up-close“ veröffentlicht, das im März in Stockholm von Sol Gabetta und der Amsterdam Sinfonietta aus der Taufe gehoben wurde. Kaum nötig zu erwähnen, dass auch hier der Film eine prominente Rolle spielt. Dort fungiert die Protagonistin nicht nur als Alter Ego der Solistin, auch die Musik des Films ist mit dem instrumentalischen Geschehen jenseits der Leinwand untrennbar verstrickt.

Das sicher revolutionärste Segment des Labels ist jedoch noch in Planung und soll Ende des Jahres an den Start, oder besser gesagt „auf Sendung“ gehen: Disquiet.TV – ein interaktiver Musiktheaterkanal, auf dem das Publikum nicht nur die Darstellung, sondern auch das Geschehen der Aufführung beeinflussen kann. Einem Komponisten, der auf Facebook und Twitter ebenso zu Hause ist wie auf der Bühne, ist das ohne Frage zuzutrauen. Michel van der Aas „Buch der Unruhe“ schreibt sich in vielen Medien fort. ■

Aktuelle DVD

Michel van der Aa, One (Kammeroper für Sopran und Video); Barbara Hannigan, Sheila Wiersum u. a. (2010); Disquiet Media/Challenge/SM DVD 608917400328

Konzert

20.5. Saarbrücken, Staatstheater: The Book Of Disquiet (mit Klaus Maria Brandauer)

Internet

www.vanderaa.net
www.disquietmedia.net

